

Was der Herr nur vorhaben mag?

**A**uf die übergroße Siegesgewißheit, mit welcher die preussische Armee in den Kampf gezogen war, folgte als Rückschlag eine übertriebene Verzweiflung. Auf unerhörte Weise übergab sich eine Festung um die andere ohne Widerstand; das Heer war vollständig versprengt, eine Abteilung um die andere streckte die Waffen und ging in Gefangenschaft. Ehe vierzehn Tage vergingen, standen die Franzosen in Berlin. Das preussische Königreich, das Friedrichs des Großen Siege stark und mächtig gemacht hatten, war mit einem Schlag zertrümmert.

Wie Donnerschläge fielen Tag für Tag neue Unglücksnachrichten in Kolberg ein. War auch die Bürgerschaft insgesamt pflichttreu gesinnt, so empfand doch kein Herz so tief das Unglück und die Schmach, die über Deutschland und insbesondere über Preußen gekommen waren, wie der ehemalige Kapitän, der einst in jungen Jahren des großen Friedrichs Siege miterlebt hatte und sie in fremden Weltteilen feiern sah. Während seine Nachbarn aber jedem neuen Tag mit Angst entgegen schauten, ihr Gewerbe nur noch lässig betrieben, war Nettelbeck von einem überraschenden Arbeitseifer ergriffen worden. Die Bücher, denen er sonst seine meiste Zeit widmete, lagen jetzt vergessen und bestaubt auf dem Wandbrett. Der Kapitän war wenig zu Haus, noch weniger in der gemüthlichen Wohnstube, Tag für Tag fuhr oder ritt er aufs Land, kaufte Gerste und Hopfen zusammen, trieb die lässigen Handwerksleute herbei, die ihm den Brauapparat neu herrichten und verbessern mußten, und nötigte daneben sein eigenes Gefinde, Knecht und Magd, zu strammer Thätigkeit.

„Wo nur der Herr hindenken mag?“ sprach Martin, der Knecht; „wie will er in Kolberg all das Bier los werden, das